

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Auch das Theater des Palais Royal hat eine Goldgrube in dem letzten Kapitel gefunden. Es ist eine pikante Satyre gegen die Selbstmorde aus Liebe. Das Schluß-Couplet bezieht sich auf die Verätherei des Denunzianten an der Herzogin von Berry, und muß jedes Mal wiederholt werden.

Herr von Pradel hat nun seine dritte Improvisation gehalten, die noch zahlreicher besucht war als die beiden ersten. Er hat den allgemeinsten Beifall erhalten und verdient. Doch seine dritte Tragödie, Urbain Grandier, hat mir minder trefflich geschienen als sein Johann ohne Furcht, den er in der zweiten gab, woran wohl die mindere Tauglichkeit des aufgegebenen Gegenstandes Schuld war. Nach dieser Tragödien-Improvisation kamen Bout-Nimé's und Verse auf aufgabene Worte und Reime. Mit bewundernswerther Schnelle hat er ganz heterogen scheinende Worte mit einander zu verbinden gewußt. Besonders war dieß der Fall in der Aufgabe des Lobgedichts auf Fenelon, wo er den Reim „Floh“, der ihm gegeben war, aufs überraschendste angebracht hat.

Ein Paar Wörtchen muß ich Ihnen noch von ein Paar lustigen Tribunal-Verhandlungen mittheilen. Herr und Frau Modeste wohnen im Landkutschenhofe. Herr Bouillet ist kaum dreißig Jahre alt, aber schon zwei Mal Wittwer. Mad. Modeste ist hübsch und spricht sehr geläufig. Sie bringt gern, was im Hofe gesprochen wird, weiter unter die Leute. Nun aber versicherte sie eines Tages, als einige Redarten über Herrn Bouillet gefallen waren, ganz laut, daß dieser ein Ungeheuer sey, der seiner ersten Frau das Leben gekostet und die zweite geradezu umgebracht habe. — Herr Bouillet klagte daher gegen die junge Dame, und verlangte von den Richtern der sechsten Kammer eine strenge Ahndung dieser Verleumdung.

Die Beklagte erwiederte, indem sie mit den Fingern ihres Schawls spielte, daß sie es nicht gewesen, die diese Rede erfunden, sondern sie bloß wiedererzählt habe.

Der Präsident. Aber daran thaten Sie sehr unrecht! denn es ist schon ein Vergehen, Redarten, die dem guten Rufe eines Menschen nachtheilig werden können, nachzusagen.

Die Beklagte. Warum hat denn auch er da gesagt, daß mein Mann nicht weiter sehe als seine Nase reicht, und daß er ein —

Der Kläger sie unterbrechend: Ich habe nichts dergleichen gesagt, das geht mich gar nichts an.

Die Beklagte. Sie haben unsern Hausfrieden stören wollen, das ist eine Thatfache, und das mußte mich aufbringen.

Das Tribunal verurtheilte Madame im Betracht mildernder Umstände in eine Buße von 25 Franks.

Der zweite Fall war folgender: Madame Ancelle hat die Manie, die Katzen bis zur Vergötterung zu lieben. Sie klagte daher gegen ihren Hauswirth, Herrn Joubert, der ihren Lieblingsschmack keineswegs theilte. Ich lasse Madame selbst sprechen: „Wahrhaftig, mein Herr Friedensrichter, ich begreife die Begehrlichkeit meines Wirthes gar nicht! Ich habe zwei kleine Stübchen in seinem Hause inne, und bat ihn um die Erlaubniß, über ein Cabinet disponiren zu

können, das an mein Quartier stößt, um meine Katze dort unterzubringen, die eben Junge werfen wollte. Dieses Cabinet stand leer und Herr Joubert hat daher nicht die geringste Unbequemlichkeit deshalb gehabt. Dessen ungeachtet verlangt er jetzt 12 Franks 50 Cent. Mietzins von mir für ein Kämmchen, in dem bloß meine Katze und ihre Kleinen gewohnt haben (die ganze Versammlung lacht), und hat mir erklärt, daß er mich nicht ausziehen lasse, wenn ich ihm diese Summe nicht bezahle.“ Herr Joubert antwortete darauf: „Allerdings, Herr Friedensrichter, widersetze ich mich dem Auszuge dieser Frau, die mir mit ihrer Katzenbeerde, die sich auf nicht weniger als vierzig Stück beläuft, alle meine Mietzleute vertrieben hat, die es nicht aushalten konnten, sie die ganze Zeit miauen zu hören, besonders im Monat Mai, wo ihre kläglichen Töne alle Bewohner des Hauses nicht schlafen ließen. Mad. Ancelle selbst hat mir das Cabinet, über welches wir uns jetzt streiten, abgemietet (er zeigt den Kontrakt), und so sehr ich und meine Mietzleute uns freuen, sie los zu werden, so muß sie doch erst dem Kaiser bezahlen, was des Kaisers ist.“ Ich brauche nicht erst hinzuzufügen, daß die Zuschauer gewaltig gelacht haben und Dame Ancelle zur Bezahlung der Miethe für das Quartier ihrer vierfüßigen Untermiether, da diese selbst nicht zahlfähig waren, verurtheilt worden ist.

Aus Freiberg.

Im December 1832.

Bereits werden Sie einiges von dem „Bergmannsgruß“, einem melodramatischen Gedichte oder einer melodramatischen Cantate, gehört haben. Zwei hiesige Freunde des bergmännischen Standes hatten sich vor längerer Zeit schon vereinigt, die Eigenthümlichkeiten desselben poetisch-musikalisch zu behandeln. Das Unternehmen kam zu Stande. Hr. Conrector Moriz Döring besang den Bergmannsgruß, und Hr. Cantor M. Anacker behandelte das Gedicht melodramatisch. Dieses hat nicht allein seinen unzweifelhaft poetischen Werth, es schildert überhaupt den Zauber, den das bergmännische Leben und Treiben neben seinen Mühseligkeiten besitzt, mit vieler Wahrheit und ist eben darum überaus ansprechend. In einer gemüthreichen Musik wird den Worten ihr schönster Reiz verliehen.

Die Declamation beginnt mit dem leisen Ausdrucke der Ruhe. Das Berggoldklein ruft, der Bergmann verläßt sein Lager, der Riegel der Thüre schnarrt und auf seiner Hütte stilles Glück hinschauend, hört er den Traum seiner Kleinen in dem lieblichen Kinderliede. Er tritt hinaus, der Tag bricht an und die schwellende Musik verkündet das wunderreiche Nest der Sonne. Herrlich und brillant ist die folgende Steiger, Arie: „Der achte Deine Strahlen nicht, der täglich sie genießt.“ Dann kommt der Morgengruß der Bergleute auf dem Wege zu ihrem schweren Berufe, welcher Gesang viel Hinreißendes hat. Ferner spricht sich die tröstende Hinweisung zu Gott auf gefahrvoller Bahn mit schönen Worten und ergreifenden Tönen in ganzer Uebereinstimmung aus, und wahrhaft erhebend ist der Vers: „Der Herr Dein Stab! Der Herr Dein Licht!“

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einem Probehefte der deutschen Jugendzeitung.)